

Sinn gegen die Gleichgültigkeit

BUCH Die in Luzern wirkende Theologin Jacqueline Keune erhält den Preis des religiösen Buches. Sie verfasst Geschichten, die von alltäglichen Erfahrungen erzählen.

PIRMIN BOSSART
religion@luzernerzeitung.ch

«Es ist Sonntag, und ich warte auf das Ende des trostlosen Gottesdienstes. Nichts, was ans Herz greift. Nichts, was ins Leben zieht. Wie kalt sich das alles anfühlt, denke ich, schliesse die Augen und träume mich in den Süden ...» So beginnt die Theologin Jacqueline Keune ihre kleine Geschichte «Durchzug». Sie träumt sich nach Rom, wo der Papst in einer alten Manchesterhose und im karierten Hemd den Balkon betritt und plötzlich so ganz anders zu den Menschen redet, als man es sich vom Oberhaupt der katholischen Kirche gewohnt ist.

«Durchzug» ist eine von 29 Geschichten im neuen Buch «Den Tag entlang». Es ist vielleicht nicht die typische Geschichte in diesem schön gestalteten Band (Illustrationen Giella Degonda). Aber sie vermittelt gut, wie unkonventionell die Theologin denken kann. Andersorts beschreibt sie eine Zugfahrt mit WEF-Demonstranten, erinnert sich an das intensive Konzert einer Pianistin, empfindet das Nahsein mit einem Mann, sinniert über das «Normale» nach oder über die jungen Frauen im «Blick», die sich nackt ablichten lassen.

Die Texte sind als Kolumnen in Pfarreiblättern und Zeitschriften erschienen. Es sind kurze und oft berührende Geschichten, die von Alltagssituationen ausgehen. Jacqueline Keune beschreibt knapp und genau, sie gibt ihre ganz eigenen Gedanken dazu, setzt bisweilen überraschende Bezüge. Sie konstruiert nicht Pointen. Und sie will auch nicht verkünden. Lieber öffnet sie Räume zum Nachdenken, schafft eine Atmosphäre, löst ein Gefühl aus.

Mut ist anders

Die Alltagsnähe von Keunes Theologie und Schreiben überzeugte auch den Verband des Katholischen Buchhandels der Schweiz. Dieser vergibt an Keune den diesjährigen, zum fünften Mal vergebenen «Preis des religiösen Buches» in der Höhe von 7500 Franken. Keune, so die Jury, vergesse auch «die gesellschaftliche Dimension des christlichen Glaubens nicht».



Schafft Räume zum Nachdenken: Theologin und Autorin Jacqueline Keune.

Bild Maria Schmid

Dabei schreibt sie heute mehr auch davon, «was in mir vorgeht, wenn das Aussen hereindringt, und was die Dinge mit mir machen», wie sie selber sagt. Da gibt sie auch Gefühle preis. Eigenes. Braucht das Mut? Nein, sagt sie ganz entschieden. «Ich fühle mich ja nicht als Einzige, die so denkt. Ich formuliere, was auch andere so wahrnehmen mögen.» Mut hingegen sei, dazwischen zu gehen, hinzustehen. Zum Beispiel: «Wenn jemand an einer Gemeindeversammlung aufsteht und als Einziger für eine Migrantenfamilie eintritt. Das ist Mut.»

Jacqueline Keune stammt aus dem freiburgischen Sensebezirk. Nach dem KV und einer religionspädagogischen Ausbildung hat sie in Chur und Luzern Theologie studiert. Das Studium tat ihr gut. Es habe sie ermutigt, selber zu denken. «Ich bin in einer katholischen Welt aufgewachsen, die ich schon als Kind als sehr beengend empfand. Ich habe das Studium gewählt, weil ich in vielen Dingen gelitten habe, und weil ich widersprechen wollte. Die Theologie hat mich befreit.» Auch den damals jungen Dozenten und späteren Bischof

Kurt Koch, der Dogmatik lehrte, habe sie als befreiend erlebt. «Er wollte wissen, was ich selber denke.»

Es sei für sie nie ein Thema gewesen, aus der Kirche auszutreten. «Ich könnte nicht leben ohne Glauben an einen befreienden Gott und ohne christliche Gemeinschaft, die diesen Glauben konkretisiert. Das gibt mir Sinn und Orientierung. Es ist eine Wurzel, die für mich nicht kapbar ist.» Das Religiöse habe für sie mit Sinnhaftigkeit zu tun. Sinn zu erfahren und Sinn zu stiften. Beteiligung statt Gleichgültigkeit könne auch heissen, dass alles «gleich gültig» sei. Es wäre nicht in ihrem Sinne. «Es gibt einfache Dinge, die sind wichtiger als andere. Und dafür lohnt es sich, sich einzusetzen.»

Als freischaffende Theologin gestaltet Jacqueline Keune Gottesdienste, wo sie Gebete spricht, Predigten hält, die Kommunion austeilte, den Segen gibt. Sie ist gefragt für Beerdigungen und Hochzeiten und auch bei Segnungsfeiern für ein neugeborenes Kind. Sie macht das mit grosser Sorgfalt. «Ich möchte den Leuten und der Situation gerecht werden und ringe oft mit den Worten.» Daneben schreibt sie Artikel in Pfarrblättern und Zeitschriften oder gestaltet Bildungs- und Besinnungstage, vorwiegend für Frauen.

Herzblut für Gebete

Ein Gewinn, dass sie ob der Vielfältigkeit ihres Alltags auch noch zum Schreiben von Texten kommt. «Den Tag entlang» ist ihr viertes Buch. In den letzten Jahren hat sie bereits zwei Bücher mit Geschichten und Kolumnen sowie ein Buch mit liturgischen Texten veröffentlicht. Letzteres ist ihr liebstes. «Es enthält Gebete. Da fliesst mein Herzblut ein. Mehr, als wenn ich Kolumnen und Geschichten schreibe.»

Für Jacqueline Keune ist das Schreiben ein Bedürfnis, ein Drang. «Manchmal wünsche ich mir, nur noch zu schreiben. Am Morgen aufzustehen und einfach nur noch zu schreiben. Schreiben, was da ist, was auch in mir ist, was ich empfinde.» Die Theologin hält ihre Sinne offen. Sie lächelt. «Auch kleine Sachen können mich stark beschäftigen. Da wäre es manchmal gut, ich hätte eine dickere Haut und könnte etwas gelassener sein.»

HINWEIS

► Jacqueline Keune: Den Tag entlang. Geschichten und Geschichtetes. db-Verlag, 96 Seiten, Fr. 24.80. Das Buch kann auch (portofrei) direkt beim Verlag bestellt werden: www.db-verlag.ch
Verleihung des Preises und Buchvernissage: 16. September, 18.15 Uhr, Marianischer Saal, Luzern. ◀

Vollmondnacht

Das Licht in meiner Berghütte war knapp, und doch musste ich lesen bis tief in die Nacht. Gefesselt von der ersten Zeile an.

«Little Bee» heisst der gut recherchierte Roman von Chris Cleave, in



Andreas Wüthrich über himmel-schreiendes Unrecht und Träume

dem ein afrikanisches Mädchen, 16 Jahre alt, ihre Eindrücke in einem Ausschaffungszentrum in England beschreibt und erzählt, wie und warum sie geflohen ist. Ohne Papiere. Aus Nigeria angeschwemmt, dem sicheren Tod entkommen. In den zwei Jahren Haft (sie hatte nichts verbrochen) lernte sie ir-

MEIN THEMA

gendwie das «Englisch der Königin», wie sie sagte, ohne direkten Bezug zur Sprache der Leute.

Dennoch würde sie nie Asyl bekommen. Denn Nigeria gilt als Land ohne Krieg. Es gibt keinen Grund zu fliehen. Doch bald wurde klar: Little Bee, das geistreiche Kind, würde nach ihrer Rückschaffung grässlich gefoltert und eines schlimmen Todes sterben. Und so kam es dann auch.

Und keiner war schuld daran.

Die Grausamkeit chaotisch mordender Männerbanden dort, die banale Unmenschlichkeit der streng legalen Ordnung hier – das himmelschreiende Unrecht war kaum zu ertragen.

Darum ging ich hinaus in die klare, vollmondhelle Nacht.

Da lag die ganze Berglandschaft in Silber eingetaucht, gewaltig, grandios; es raubte mir den Atem.

Und plötzlich wusste ich, warum die Hunde heulen in solchen Nächten. Das milde Licht weckt alle alten Träume. Doch das Halsband drückt

Andreas Wüthrich ist reformierter Pfarrer in Cham.

NACHRICHTEN

Papst spricht am Fernsehen

MÜNCHEN sda. Erstmals wird Papst Benedikt XVI. am Samstag, 17. September, 22.55 Uhr, das «Wort zum Sonntag» in der ARD sprechen. Die Sendung wird kurz zuvor vom Vatikanischen Fernsehzentrum aufgezeichnet.

Es ist das zweite Mal nach Johannes Paul II. 1987, dass ein Papst «Das Wort zum Sonntag» spricht. Für Benedikt ist es auch Reklame in eigener Sache: Vom 22. bis 25. September reist er als katholisches Kirchenoberhaupt zum ersten offiziellen Staatsbesuch nach Deutschland.

Tieropfer ritual verhindert

COLOMBO sda. Ein Gericht in Sri Lanka hat ein alljährlich stattfindendes Ritual zur Opferung Hunderter Tiere gestoppt. Das Gericht verbot die geplante Opferung von 700 Ziegen und Dutzenden Hühnern im Tempel von Munnawaram. Bei der Zeremonie werden Ziegen mit einem grossen Beil geköpft. Tierschützer hatten gegen das geplante Schlachten geklagt.

Erneute Begegnung mit dem Trauma

TRAUMA Katastrophen lassen viele Betroffene traumatisiert zurück. Reissen Rückblicke und Wiederholungen am Fernsehen alte Wunden auf?

Hanne Hummel*, in den letzten Tagen wurde der 11. September 2001 mit all seinen schrecklichen Details in den Medien wieder aufgerollt. Was für Auswirkungen hat das auf die traumatisierten Menschen?

Hanne Hummel: Es wird wohl zwei Gruppen geben. Diejenigen, bei denen die Traumaverarbeitung gut gelaufen ist, werden es relativ gut verkraften können. Denn bei den meisten Menschen lassen die Traumasymptomatik innerhalb der ersten paar Wochen wieder nach. Wenn das Trauma allerdings noch nicht verarbeitet wurde, können alte Traumatisierungen durch Auslöser reaktiviert werden. Es kann also sein, dass viele Menschen wieder mehr Symptome entwickeln, auch wenn diese sich über die Jahre beruhigt hatten.

Kann das Aufrollen der Tatsachen am Fernsehen auch bei der Bewältigung helfen, oder schadet es nur?

Hummel: Das ist abhängig vom Individuum. Wenn das Trauma bereits weit-

gehend verarbeitet ist, kann das Mitverfolgen von TV-Sendungen eine weitere Runde des Abschiednehmens sein. Im Sinne von «Ja, es ist eine traurige Geschichte, aber ich werde davon nicht mehr überwältigt». Wer jedoch allerlei Vermeidungssymptome entwickelt hat, nie darüber spricht oder sich mit Suchtmitteln betäubt, für den kann es massiv beeinträchtigend sein, unfreiwillig mit den schrecklichen Bildern konfrontiert zu werden. Ein Belastungsgefühl, das ähnlich schlimm ist wie während des Ereignisses, könnte die Folge sein.

Was genau bedeutet «traumatisiert»?

Hummel: Ein Psychotrauma ist nichts anderes als eine massive psychische Verletzung. Die bekomme ich dann, wenn ich bei einem Ereignis von heftigen Gefühlen der Existenzangst, des Schmerzes und der Hilflosigkeit über-schwemmt werde und ich dies nicht verarbeiten kann. Typische Symptome sind Alpträume, ein ständiges Wieder-durchleben des Schreckens, Flucht in Suchtmittel. Man ist in einem ständigen Übererregungszustand, sodass man auf neutrale Reize im Alltag so reagiert, als wäre man noch in dieser schrecklichen Situation.

Ist es sinnvoll, durch Care-Teams potenziell Traumatisierten präventive Hilfe zu teil werden zu lassen?

Hummel: Bei Grossereignissen macht das Sinn, denn ein professionelles Care-Team ist geschult dafür, festzustellen, wer gefährdet ist. Bei vielen Menschen reicht es aus, wenn sie betreut werden, ein Dach über dem Kopf haben, etwas zu essen kriegen und beraten werden,



«Menschengemachte Traumata können häufiger nicht alleine verarbeitet werden.»

HANNE HUMMEL,
TRAUMATHERAPEUTIN

wo sie später Hilfe holen können. Andere zeigen jedoch schon während des Ereignisses eine peritraumatische Dissoziation: Sie erleben sich wie neben sich stehend, bekommen vieles nicht mit, haben Erinnerungslücken ... Diese Menschen und diejenigen, die sehr stark übererregt sind und sich kaum beruhi-

gen können, sind besonders gefährdet, danach eine chronische posttraumatische Belastungsstörung zu entwickeln.

Eine der erfolgversprechendsten Traumatherapien (Eye Movement Desensitization and Reprocessing, kurz EMDR) hält dem Patienten die belastende Situation immer wieder vor Augen. Funktioniert das?

Hummel: Ja, aber hier ist es eine Konfrontation in therapeutischem Rahmen. Man konfrontiert bei EMDR nicht wild drauflos. Man fragt sich zuerst, was jemand für Stabilisierungsmöglichkeiten hat, um sich der traumatisierenden Situation noch mal stellen zu können. Dann verarbeitet man die Geschichte in strukturiertem Rahmen, Stück für Stück, indem man auf allen Sinnesebenen arbeitet. Durch bilaterale Augenbewegungen kommt es zu einer leichten Verarbeitung im Gehirn, da beide Hirnhälften aktiviert werden und das natürliche Verarbeitungssystem unterstützt wird. Es ist eine komplexe Therapiemethode, die nur von erfahrenen Therapeuten angewendet werden darf.

ANNETTE WIRTHLIN

HINWEIS

► Die Traumatherapeutin Hanne Hummel arbeitet mit Opfern sexueller Ausbeutung und allgemein schwer traumatisierten Menschen. Sie ist im Psychotherapeutischen Institut im Park in Schaffhausen tätig (www.iiip.ch) und ist Leiterin des EMDR-Instituts Schweiz (www.emdr-institut.ch). ◀